

## Stille Tränen wie Regentropfen (Linda Kümmel)

Die Tropfen rollten sanft an den Scheiben entlang und hinterließen einen nassen Pfad auf der Fensterscheibe. Lia ließ ihre Finger immer schneller auf ihrem Bein trommeln, in einem Takt, der einzig und allein in ihrem Kopf existierte. Die Stille breitete sich unaufhörlich weiter aus, wie schwarzer Nebel, der schon den ganzen Raum einzunehmen schien und ihr die Luft raubte.

Alles hatte sie verriegelt. Das hier war ihr Reich, niemand konnte zu ihr gelangen. Ihre gefühllose Mimik, ihre dicke Bettdecke und die verschlossene Tür bildete eine unüberwindbare Hürde, zwischen ihr und dem Leben.

Es war schwer zu beschreiben. Es war eine Art Dunkelheit, wie ein Käfig, der sie umfing und aus dem es kein Entkommen gab. Er ließ sie innerlich zerbrechen. Es war eine Welle der Traurigkeit, der Hoffnungslosigkeit, die sie umgab. Sie konnte einfach nicht anders. Es tat ihr so leid. Sie fühlte sich wie ein schwarzes Loch, das auch all das Licht der Menschen aufsaugte, die ihr nahestanden. Sie sah die Trauer und die Verzweiflung in ihren Augen, hörte sie nachts in den verzweifelten Lauten ihrer Mutter und in den Gebeten ihres Vaters. Und sie wollte etwas dagegen tun, sie wollte ihren Eltern all das ersparen, doch sie war einfach zu schwach, so unendlich schwach...

Sie fühlte sich so unverstanden. Gab es da draußen überhaupt jemand, der hinter ihre leeren Augen blicken konnte und die Tränen sah? Der die Fesseln sah, die mit jedem abgewandten Blick um ein weiteres Glied wuchsen?

„Es geht so nicht weiter Lia...“

Sie blickte auf die roten Narben, die ihr Handgelenk schmückten und ihr bewiesen, dass sie am Leben war. Ihre Stimme war rau, ein leises Flüstern inmitten der Dunkelheit, inmitten der Stille außerhalb ihrer Gedanken. „Ich weiß.“

„Du musst loslassen.“ Nach einer kurzen Pause: „Bitte Lia, komm aus deiner Höhle heraus und nimm wieder am Leben teil! Du weißt, das hätte ich niemals gewollt. Ich kann mir das nicht mehr mit ansehen, wie du dich zu Tode hungerst, dich ritzt und dich vor der ganzen Welt da draußen abschottest. Ich möchte nicht, dass du mir folgst, du hast da unten noch eine Aufgabe, du wirst dir jetzt Hilfe holen und zurückfinden. Hast du mich verstanden?“

Seine Stimme war so leise und doch so klar und bestimmt. Er ließ sie aufwachen. Tränen brannten hinter ihren Augen. Da war jemand. Eine Person, die ihr endlich etwas Kraft bot, die Person, deren Stimme ihr gleichzeitig ein Messer ins Herz rammte und ihr Kraft spendete. Er zeigte ihr, was sie tun sollte, wenn sie es selbst nicht mehr wusste.

Sie ließ sich fallen. Endlich wurde sie geleitet. Die Dunkelheit hatte sie zwar immer noch fest im Griff, aber jetzt sah sie am Ende etwas Hoffnung, ein kleiner Lichtstrahl, der von einer schmalen flackernden Kerze ausging, die er für sie entzündet hatte. Ihre Hände klammerten sich verkrampft aneinander und die ersten verräterischen Tränen drohten aus ihr hinaus zu brechen. Sie wusste nicht, was sie fühlen sollte, aber alles war besser als diese Leere, die sie drohte vollkommen einzunehmen.

Sie würde seine Stimme das letzte Mal in ihrem Kopf hören, das spürte sie. Er entfernte sich von Minute zu Minute, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat aus ihren Gedanken. Ihre Erinnerungen, das Letzte, was ihr von ihm blieb, verblassten. Sie war noch nicht bereit für den Schritt ins Leben zurück, doch das würde sie niemals sein.

Still liefen ihr die Tränen über die Wangen, im Gleichklang mit den Tropfen auf der anderen Seite der Scheibe.